

Helmwart Hierdeis, Achim Würker (Hg.)
Sondermilieu Schule

Unter anderem sind bisher folgende Titel im Psychosozial-Verlag in der Reihe PSYCHOANALYTISCHE PÄDAGOGIK erschienen:

BAND 50 U. Fickler-Stang: Dissoziale Kinder und Jugendliche – unverstanden und unverständlich? Frühe Beiträge der Psychoanalytischen Pädagogik und ihre aktuelle Bedeutung. 2019.

BAND 51 U. Finger-Trescher, J. Heilmann, A. Kerschgens, S. Kupper-Heilmann (Hg.): Angst im pädagogischen Alltag. Herausforderungen und Bewältigungsmöglichkeiten. 2019.

BAND 52 M. Steiner: Das Unbewusste im Klassenzimmer. Aggressive Gegenübertragungsreaktionen von Fachkräften in pädagogischen Handlungsfeldern. 2020.

BAND 53 K. Mittlböck: Persönlichkeitsentwicklung und Digitales Rollenspiel. Gaming aus psychoanalytisch-pädagogischer Sicht. 2020.

BAND 54 A. Kerschgens, J. Heilmann, S. Kupper-Heilmann (Hg.): Neid, Entwertung, Rivalität. Zum Wert psychoanalytischen Verstehens tabuisierter und abgelehnter Gefühle für die Pädagogik. 2021.

BAND 55 M. Günther, J. Heilmann, A. Kerschgens (Hg.): Psychoanalytische Pädagogik und Soziale Arbeit Verstehensorientierte Beziehungsarbeit als Voraussetzung für professionelles Handeln. 2022.

BAND 56 H. Hierdeis, A. Würker (Hg.): Praxisfelder der Psychoanalytischen Pädagogik. Pädagogische Interaktionen verstehen und förderlich gestalten. 2022.

BAND 57 H. Zulliger: Das magische Denken des Kindes. Beiträge zur Psychoanalytischen Pädagogik und Kinderpsychotherapie. 2022.

BAND 58 H. Zulliger: Heilende Kräfte im kindlichen Spiel. 2023.

BAND 59 H. Zulliger: Umgang mit dem kindlichen Gewissen. 2023.

BAND 60 M. Günther, J. Heilmann, C. Kleemann, S. Kupper-Heilmann (Hg.): Scheitern und Gelingen in professionellen Beziehungen. Erkenntnisse für Pädagogik und Soziale Arbeit. 2024.

BAND 61 H. Zulliger: Die Angst unserer Kinder. 2024.

BAND 62

Psychoanalytische Pädagogik

HERAUSGEGEBEN VON

BERND AHRBECK, WILFRIED DATLER
UND URTE FINGER-TRESCHER

Helmwart Hierdeis, Achim Würker (Hg.)

Sondermilieu Schule

Zur Aktualität von Peter Fürstenaus »Psychoanalyse der Schule als Institution«

Mit Beiträgen von Stine Albers, Günther Bittner,
Joachim Bröcher, Gertraud Diem-Wille, Bernard Görlich,
Moritz Heß, Helmwart Hierdeis, Hans Hopf, Edwin Petek,
Matthias Scharer und Achim Würker

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2025 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG

Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,

Geschäftsführer: Johann Wirth

Walltorstraße 10, 35390 Gießen, Deutschland

06 41 96 99 78 0

info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: © Alan Reed/Adobe Stock

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Druck und Bindung: Druckhaus Bechstein GmbH

Willy-Bechstein-Straße 4, 35576 Wetzlar, Deutschland

Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-3427-4 (Print)

ISBN 978-3-8379-6349-6 (E-Book-PDF)

Inhalt

Vorwort	7
Zur Psychoanalyse der Schule als Institution <i>Peter Fürstenau</i>	9
Einleitung <i>Helmwart Hierdeis & Achim Würker</i>	27
Lektüreerfahrungen zu Fürstenaus »Zur Psychoanalyse der Schule als Institution« <i>Stine Albers</i>	41
»Selbstverwirrung« der Kinder durch die Schule (und die Psychoanalyse?) <i>Günther Bittner</i>	49
Von Fürstenaus Thesen zur Transformation von Schule und Gesellschaft Kommentare, Schlussfolgerungen, utopische Entwürfe <i>Joachim Bröcher</i>	55
Psychoanalytische Aspekte der Schule als soziale Organisation <i>Gertraud Diem-Wille</i>	69
Aggression und ihr Umschlag in Destruktivität <i>Bernard Görlich</i>	79

Macht – Angst – Autorität?	87
Zur Analyse von Lehrer:innen-Schüler:innen-Dynamiken bei Fürstenau und im zeitgenössischen Schulkino <i>Moritz Heß</i>	
Heimliche Herrschaft und Entfremdung	101
<i>Helmwart Hierdeis</i>	
Lehrer und Lehrerinnen als Objekte für Übertragungen	111
<i>Hans Hopf</i>	
Ödipus @ School – divers!	119
Zur Frage, ob uns Peter Fürstenaus Blick auf die Institution Schule von 1964 heute noch etwas zu sagen hat <i>Edwin Petek</i>	
Den zugerichteten Lehrstoff »lebendig« und »themenzentriert-interaktionell« erschließen	133
Ruth C. Cohns Alternative zu Peter Fürstenaus Kritik am »Unterrichtsgut« und seiner Vermittlung <i>Matthias Scharer</i>	
Theorie, Kasuistik, Selbstreflexion	143
Zur persönlichen Rezeption von Fürstenaus 1964 erschienenem Aufsatz »Zur Psychoanalyse der Schule als Institution« <i>Achim Würker</i>	
Nachwort	153

Vorwort

Es ist ein ungewöhnliches Projekt, einen einzelnen Aufsatz mehr als 60 Jahre nach seinem Erscheinen (1964) ins Zentrum einer Publikation zu stellen, nach seiner Aktualität zu fragen und subjektive Wirkungen zu dokumentieren. Es weicht damit sowohl ab von einer systematischen Analyse seiner Entstehungsbedingungen als auch von einer Würdigung des Autors und seines Gesamtwerks, und es handelt sich weder um eine ausgefeilte »Rezension« noch um eine kulturanalytische Studie nach bekanntem Muster. Präsentiert wird auch keine ausgefeilte Theorieauseinandersetzung. Gleichwohl soll es zu all dem inspirieren. Alle angesprochenen Facetten sind in den hier versammelten Beiträgen in Form von reflexiven Überlegungen und als assoziative Bezugnahmen enthalten. Wir laden unsere Leserinnen und Leser ein, sich für dieses essayistische Kaleidoskop zu öffnen.

Unser Dank gilt dem Verlag »Das Argument« und Frau Möller-Fürstenaу für die Erlaubnis, einen Nachdruck von Peter Fürstenaus Aufsatz »Zur Psychoanalyse der Schule als Institution« aus dem Jahr 1964 in den Band aufzunehmen.

Helmwart Hierdeis & Achim Würker

Zur Psychoanalyse der Schule als Institution¹

Peter Fürstenau

[65] Nimmt man das repräsentative Buch Eriksons »Kindheit und Gesellschaft« zur Hand, dann stellt man mit Erstaunen fest, daß die Schule darin kaum vorkommt. Zwar spielt das Postulat einer Entsprechung zwischen der seelischen Entwicklung des Kindes und Einrichtungen der Gesellschaft bei Erikson eine große Rolle; aber über die Bedeutung der Schule für die Identitätsbildung des jungen Menschen unserer Gesellschaft erfährt man nichts. Zwanzig Jahre früher, 1930, wußte er dagegen noch Gewichtiges über die Schule zu sagen: »Das Verbot, das man als Kind empfangen hat, gibt man den Kommenden weiter: Der Erwachsene mit den verdrängten Zweifeln ist es, der unwillkürlich die Problematik unfruchtbaren Wissens und Glaubens im Lernenden verstärkt. Praktisch zeigt sich das in der Art, wie vom wissenden Menschen in den einzelnen Lehrgängen für den wissensbedürftigen Menschen der Lehrstoff ausgewählt und zu-recht gemacht wird – ganz nach den besprochenen Verdrängungen. Fast alle heutigen Lehrgänge, vom Bilderbuch bis zum Geschichtswerk an der Universität, sind wie dazu bestimmt, dem Menschen das anschauliche, sinnliche, einfache Verhältnis zu sich und seiner Geschichte zu verwirren.«

Der größte Teil der psychoanalytischen Literatur, die überhaupt Fragen aus dem Bereich der Schule berührt, ist der Kinderpsychotherapie gewidmet. Lernstörungen und -hemmungen verschiedener Art, die Weigerung, in die Schule zu gehen, sonstige emotional bedingte Verhaltensstörungen bei Schulkindern haben das Interesse psychoanalytischer Autoren gefunden. Diese Literatur trägt aber wenig zum Verständnis der

1 Überarbeitete Fassung eines Vortrags, den Verf. Februar 1962 auf Einladung des Instituts für Psychoanalyse und Psychosomatische Medizin in Frankfurt (Main) gehalten hat. Unveränderter Nachdruck von 1964, erschienen in: *Das Argument*, 6(29), 65–78. Mit freundlicher Genehmigung vom Argument-Verlag.

Schule als Institution bei, weil die Autoren ihr Material im wesentlichen nur dazu benutzt haben, die in der individuellen Vorgeschichte des kranken Kindes gelegenen krankheitsverursachenden Faktoren und ihre Verarbeitung aufzudecken. Anders verhält es sich mit dem kleineren Anteil der Literatur, der über Erfahrungen aus [66] der Psychoanalyse von Lehrern und Erziehern berichtet. Manchen Autoren ist aufgefallen, daß bei Lehrern ganz bestimmte neurotische Probleme und Konstellationen eine besondere Rolle spielen, vom Beruf offenbar typische Stimulierungen etwa vorhandener neurotischer Dispositionen ausgehen.

Mit wachsender psychoanalytischer Einsicht in die seelische Verzahnung des Einzelnen mit seinen Partnern, seiner sozialen Umgebung, wurde man innerhalb der Psychoanalyse darauf aufmerksam, daß man überhaupt das psychoanalytisch wichtige Material in zwei verschiedenen Richtungen auswerten kann: Man kann sich fragen, wie die von »außen« einwirkenden Faktoren seitens des Einzelnen auf Grund seiner »inneren« Bedingungen verarbeitet werden, man kann aber auch fragen, in welcher Richtung die »äußeren« Faktoren Wirkungen auf den Einzelnen auszuüben suchen, welche »inneren« Entwicklungen sie von sich aus begünstigen oder erschweren.

Mit der psychoanalytischen Triebtheorie, der zugehörigen Lehre von der Ich- oder Charakterentwicklung und der Neurosenlehre ist uns ein Werkzeug in die Hand gegeben, mit dem wir soziale Rollen, regelmäßig wiederkehrende Verhaltenserwartungen innerhalb von Institutionen (Rollensystemen), mit Triebbedürfnissen und Charakterzügen Einzelner in Beziehung setzen und auf Entsprechungen, Versuchungen, Versagungen hin untersuchen können.

Beginnen wir unseren Überblick über die Psychoanalyse der Schule mit einer Betrachtung der Lehrerrolle. Wenn wir die Lehrerrolle psychologisch verstehen wollen, müssen wir ihre Übereinstimmung und Differenz gegenüber der Elternrolle klären. Von dieser unterscheidet sie sich offenbar dadurch, daß der Lehrer nicht mit seinen eigenen wenigen Kindern in einer totalen, persönlichen Lebensgemeinschaft zusammenlebt und sich demgemäß zu ihnen verhält, sondern daß er zu vielen Kindern kraft Amtes in einer räumlich, zeitlich und inhaltlich zugleich in bestimmter Weise geprägten wie beschränkten und begrenzten Beziehung steht. Alle diese Abweichungen ergeben sich als Folgen aus der Aufgabe, die den Inhalt der Beziehung des Lehrers zu seinen Schülern ausmacht: in der Schule eine größere Kindergruppe zu unterrichten und zu erziehen.

Gegenüber der persönlichen und damit notwendig individualisierten Beziehung der Eltern zu ihren Kindern bedeutet das eine Entpersönlichung: Der Lehrer als Amtsträger verhält sich nicht zu Kindern als Personen mit individuellen Motiven und Eigenarten, sondern zu Schülern, d. h. nur zu den Eigenschaften von Kindern, die von der Schülerrolle beansprucht und gefordert sind.

Die Übernahme der Lehrer- bzw. der Schülerrolle bedeutet für beide Typen von Rollenträgern eine Veränderung hinsichtlich der Chance von Triebbefriedigung und Verhalten. Die mannigfaltigen libidinösen (Liebes-) Beziehungen innerhalb der Familie sind in der Schule durch sublimierte ersetzt. Körperliche Kontakte zwischen Lehrern und Schülern spielen in der Schule kaum eine Rolle. – Der Verzicht auf die familiäre Umgangsform und Lebensweise ist auf beiden Seiten kein stets freiwilliger. Hinter ihm steht – zumindest in letzter Instanz – ein Arbeitszwang auf der Seite des Lehrers und ein Zwang zum Schulbesuch auf der Seite des Schülers. Daß die Schule ihren Rollen- [67] trägern, besonders den Lehrern und Schülern, ein durch ihren Organisationszweck: Unterricht und Erziehung, bestimmten förmlichen Umgang auferlegt und ihn durchsetzt, bedeutet eine von der Schulsituation ausgehende Aggression gegenüber allen familiären Tendenzen und Neigungen der Schüler und Lehrer. Während die Erziehungsfunktionen der Eltern in das erotische Klima der Familie eingebettet sind, treten sie im Schulunterricht isoliert, nackt hervor: Der Lehrer verlangt von Amts wegen, viel strikter, mit weniger »Liebe«, ohne Eingehen auf individuelle Motive und Eigenarten, dafür aber auch nur in bestimmten Hinsichten Gehorsam. Diesem Hervortreten aggressiver Momente steht nicht entgegen, daß die körperliche Züchtigung in unserer Schule immer mehr zurücktritt. Vielmehr ist der Verzicht auf körperliche Bestrafung, in der ja neben aggressiven stets auch libidinöse Impulse Befriedigung fanden, ein deutliches Zeichen für die Ablösung der Schule von familiären Umgangsformen und ihre Annäherung an zweckrationale Organisation.

Die mit diesen veränderten Chancen der Triebbefriedigung verbundenen Unterschiede des Verhaltens sind bereits mit angeklungen. Sie lassen sich dahin zusammenfassen, daß das Verhalten beider Rollenträger, der Lehrer wie der Schüler, in hohem Maße auf das erwähnte institutionskonforme förmliche Unterrichtsverhalten eingeschränkt ist. Die Besonderheit der Lehrerrolle liegt dabei darin, daß die Lehrer die Schüler zu solchem organisationskonformen Verhalten, eben zur Unterrichtshaltung,

hinzuführen, zu erziehen haben und dazu mit bestimmten Zwangsmitteln von Amts wegen ausgestattet sind.

Das bisher Dargestellte ist jedoch nur *ein* Aspekt der Lehrerrolle. Denn sie unterscheidet sich nicht nur von der Elternrolle durch ihre institutionelle Zugehörigkeit zur Schule als sozialem System; sie hat mit der Elternrolle vielmehr auch bestimmte Gemeinsamkeiten: Lehrer wie Eltern sind Erwachsene, die eine erzieherische Beziehung zu Kindern haben. Unter diesem Aspekt rückt die Schule wieder in die Nähe der Familie und gewinnt eher einen Abstand von den Institutionen der Arbeit und anderen zweckrationalen Organisationen.

Die Psychoanalyse hat uns die eigenartige Beziehung von Erwachsenen zu Kindern näher verstehen gelehrt. Sie hat gezeigt, daß Kinder wegen ihrer »polymorph perversen« TriebEinstellung (ihrer noch mangelhaften Triebkontrolle) und wegen ihrer noch nicht auf das Erlaubte und Gewohnte eingeschliffenen freieren Ausübung von Fähigkeiten und Interessen eine Bedrohung der Trieb- und Verhaltenskontrolle der Erwachsenen darstellen. Der Umgang mit dem Kind hat in diesem Sinne die Chance, unbewußt, manchmal auch bewußt als Versuchungssituation vom beteiligten Erwachsenen erlebt zu werden. Das ist an der Einstellung der Erwachsenen zur kindlichen Sexualität, z. B. zur Onanie, zu Sexualdelikten, aber auch zu prägenitalen triebhaften Betätigungen wie Schmierereien, Tierquälerei, Unordentlichkeit leicht zu beobachten. Treten solche Verhaltensweisen bei Kindern stärker hervor, schlägt – je nach der individuellen Belastungsschwelle früher oder später – die verständnisvolle Haltung von Erziehern (Eltern wie Lehrern) in eine von Angst bestimmte Haltung mehr oder minder deutlicher Aggression um.

[68] In der Begegnung mit dem Kind kommt es bei Erwachsenen zu einer unbewußten Wiederbelebung ihres »Ödipuskomplexes«, d. h. all der Trieb-, Gefühls- und Einstellungsvorgänge, die ihre Auseinandersetzung mit den Eltern in ihrer eigenen Kindheit bestimmt haben und unbewußt (latent) wirksam geblieben sind. Unbewußt erwarten Lehrer wie Vater, daß die Kinder sich zu ihm genau so (oder entgegengesetzt) verhalten, wie er sich als Kind zu seinen Eltern verhalten hat, und unbewußt ist er selbst in seinem Verhalten als Erwachsener gegenüber Kindern von seinem Vater- und Mutterbild beeinflusst, wie er es in seiner Kindheit aus der Kinderperspektive entwickelt und seitdem latent beibehalten hat.

Siegfried Bernfeld, einer der bedeutendsten psychoanalytischen Pädagogen, hat dies so ausgedrückt: Das Tun des Lehrers, »sein Erfüllen und Ver-